



Nummer  
Donnerstag,

164.  
10. Juli 1817.

### Blicke auf die sächsische Schweiz.

#### III.

#### Der große Winterberg.

Hundert haben das große Natur-Panorama von der Riesenkuppe geschildert und Horizontcharten dazu geliefert. Weit ausgreifender, unermesslicher ist allerdings dort die Umsicht. Aber durch die lachende Mannigfaltigkeit der nächsten Umgebungen in einem Umkreis von drei Quadratmeilen, wobei doch das unbewaffnete Auge allein seine volle Sättigung erhält, und durch die Belebung des reich umferten Elbstroms, dessen Lauf man hier sechs Meilen weit verfolgt, ist die Aussicht vom großen Winterberg gewiß befriedigender. Denn von der Riesenkuppe vermuthet man nur Ströme. Dresden ist voll Landschaftler und Situationszeichner. Warum zeichnet und sichtet uns niemand ein Situationskärtchen vom Standpunkt der obersten Kuppe unsers Winterbergs aus? — Der Weg vom sächsischen Gränzdorfe Schmilka, wo man mit seiner Schandauer Gondel früh um 6 Uhr landet, dann zuerst am Fuß des alten Colosses, wo Pomona und Sylvan im gedeihlichsten Wettstreit leben, dann den bequemen, herrlich überschatteten, auch dem zarteren Fuß gar wohl ersteigbaren Waldstieg hinauf emporsteigt, gehört zu den angenehmsten Bergpfaden; von da der letzte Absatz, eine blumige Wiese, wo selbst Proserpina ihre Blumenlust, wie auf Enna's Höhen, büßen könnte, wo aber auch aus Pluto's Reich die Belladonna in üppigem

Staudenwuchs aufschiebt. Daneben ein krysthelles Brünlein mit dem reinsten Bergwasser, um den Wein, den man mitbrachte, zu kühlen und zu zähmen. Nun rasch die oberste Kuppe hinan, wo der trunkne Blick in das nächste Felsenlabyrinth und in das Rundgemälde des ganzen obern Meißnerkreises, und der angrenzenden Lausitzer und böhmischen Gebirge bis zur Tafelsichte und nach Schlesiens Riesenufer hin sich senkt. Dann dem Landeskvater, der dort unter des friedlich herüber winkenden Borsbergs Höhen unser aller Wohl bedenkt, und dem Genius des Orts eine schäumende Libation dargebracht. Der wackere königl. Förster Auerwald, hat durch frische Baumpflanzungen ringsum die Wunden des furchtbaren Waldbruchs zu heilen gesucht, mit welchem eine gemeine Sage hier das Erscheinen nordischer Gäste in Verbindung setzt. Könnte man doch das auf dem kleinen Winterberg ziemlich zwecklos stehende Haus mit einem Zauberschlage hieher versetzen! Das alles Schöne und Gute belebende Geh. Finanzkollegium hätte wohl die Zauberruthe dazu in der Hand! — Drei junge Britten, die mit dem Schreiber dieser Nachricht zu gleicher Zeit die hier zu Tag ausstehenden Basalttrümmer betrachteten, bewiesen sich eben nicht als Schüler der Wernerian Society. Sie sahen sich vergeblich nach einem Crater um. Das was unser unvergesslicher, wenigstens noch mit dem Geiste seiner Lehre uns umschwebende Werner bei dieser Erscheinung mit der überzeugendsten Evidenz von einem basaltischen Stratum oder Flöztrappformation leh-

ret, wie durch Flutauspülungen nach und nach solche Trümmern und Säulengestaltungen auch auf den obersten Berghöhen zurückblieben, (man lese seine treffliche Abhandlung über das Vorkommen des Basalts auf Kuppen hoher Berge, in Köhlers bergmännischem Journal, im 2ten Jahrgange) war diesen jungen, übrigens wissbegierigen Reisenden bis jetzt völlig unbekannt geblieben.

Auf dem großen Winterberge,  
den 21. Juni 1817.

Winterberg wardst Du genannt, Du von Buchen-  
hainen umkränzter  
Himmelspfeiler, erbaut hier an dem östlichen  
Thore,  
Wo aus der Ceres Schooß, aus Böhmen hervor-  
bricht der Elbstrom,  
Wo dem Sandstein Metall, wird er gesprengt,  
entquillt.  
Sage mir, hoher Colosß, von Felsenhörnern und  
Schluchten  
Labyrinthisch umstarrt, badend den Fuß in dem  
Strom,  
Welcher Gott warf über Dein Haupt basaltisch Ge-  
flüst hin?  
War es Vulcan mit der Glut, war es Neptun  
mit der Flut? —  
Siehe, da rauschet am Haupt die hochaufwipfelnde  
Buche,  
Flüsternd im Wipfel ertönt mir das vernehmliche  
Wort:  
Eile zu Werner — noch lebt er — zum Hohenprie-  
ster des Steinreichs,  
Ihm vertraut ich's allein! Er nur entscheidet  
den Streit.  
Böttiger.

### Das Gleichgewicht von Europa. (Fortsetzung.)

Der schöne Tag kam. Ein heiteres Mahl war genossen, da redete Ruperti die Gesellschaft mit folgenden Worten an. „Ihr alle meine herzlich geliebten Freunde habt gewiß so vieles Sonderbare von mir gehört und zum Theil auch gesehen, daß ich Euch nicht unangenehm zu unterhalten glaube, indem ich Euch meine Lebensgeschichte mittheile. Ich weiß es wohl, meine Hestigkeit, meine Schwermuth, und manche sonderbare Angewöhnung sind nicht unbemerkt geblieben, und nicht wenige mögen um des alten Ruperti's gesunden Menschenverstand besorgt gewesen seyn. Ich kann niemand darum verdenken; aber ich bin überzeugt, daß ihr zu alle dem in meiner begebnisreichen Lebens-Geschichte hinlänglichen Grund finden werdet.

„Hestig und leicht aufwallend in meinem Greisenalter war ich dies noch vielmehr in den Jünglingsjahren. Vorzüglich flammte Ehrgeiz und ein unerfättlicher Durst, mich auszuzeichnen, in meiner Seele. Das diplomatische Fach, das ich erwählt hatte, schien meinen Wünschen Erfüllung zu verheißten. Es war mir geglückt als Legations-Secretär eines großen Monarchen, bei der ottomannischen Pforte angestellt zu werden. Hier studierte ich mit dem unablässigsten Eifer, um mich zum Meister in meinem Fache auszubilden. Alle Zeit, die mir übrig blieb, wandte ich an, mir Bekanntschaft in allen Ständen, und auf diesem Wege oft die wichtigsten Nachrichten zu verschaffen. Mein Gesandter erkannte diesen Eifer und hatte unumschränktes Vertrauen. In der That berichtete ich zuweilen Dinge, von denen es kaum glaublich war, daß ich sie wissen könne. Mein Chef war edel genug, in den Depeschen mich dabei als Entdecker zu nennen, und so die Aufmerksamkeit des Hofes auf mich zu lenken. Ich erhielt bald einen sprechenden Beweis davon. Eine ansteckende Krankheit, welcher der bejahrte Gesandte nicht gewachsen war, riß ihn hin. Mit wahrer Rührung meldete ich seinen Tod. Mein Hof ernannte mich zum Legationsrath, und ließ mir die Aussicht zu noch höherer Beförderung nicht undeutlich erblicken.

„War ich früher bedacht gewesen, durch Thätigkeit Auszeichnung zu verdienen, so hieß mich die eben erhaltene, meinen Eifer verdoppeln. In den zehn Jahren, die ich in Constantinopel war, hatte ich mir die neugriechische, türkische und romanische Sprache so zu eigen gemacht, daß ich mich dreist, und ohne Besorgniß erkannt zu werden, unter das Volk mischen konnte. Zu noch größerer Sicherheit wählte ich bei solchen politischen Spürjagden irgend eine Verkleidung, und trieb so mein Geschäft oft mit ausgezeichnet glücklichem Erfolg.

„Einst fuhr ich in der Tracht eines griechischen Dollmetschers, im Hasen spazieren. Unfern von mir erhob sich ein Streit zwischen einem Türken und einem Armenier. Der letztere hatte dem erstern eine Selavin verkauft, die sich auf der Barke befand, über deren Preis sie nicht einig werden konnten, indem der Armenier in Gold bezahlt seyn wollte, welches der Türke höher anschlug als es wirklich stand. Während des Zwistes hatte die Selavin ihren Schleier gehoben, um Luft zu schöpfen. Es war Irene. Ihre himmlische Schönheit bezauberte mich so, daß es mir unmöglich ward, sie nur einen Augenblick aus dem Auge zu lassen. Die Griechen sind

in Konstantinopel was bei uns die Juden, Dolmetscher, Unterhändler, Gelegenheitsmacher. Ich mischte mich in den Streit, und suchte die beiden Parteien zu verständigen. Leider überstieg der Preis des Mädchens, das, wie ich jetzt hörte, für das Serail eines türkischen Großen gekauft war, bei weitem meine Kräfte. Die Erbitterung der beiden Männer, die mich übrigens als einen ihresgleichen nicht sehr beachteten, gestattete mir mit dem Mädchen zu sprechen. Sie war untröstlich über ihr Geschick. Ich erfuhr, daß sie eine Christin, in Scios geboren, aus edlem Stamme, und von Tunesen entführt worden sey. Schnell benutzte ich die Gelegenheit ihr zu sagen, welchen unauslöschlichen Eindruck ihre Schönheit auf mein Herz gemacht habe. Sie beantwortete diese Aeußerung mit soviel Feinheit und Innigkeit, daß ich eben so sehr von ihrer guten Erziehung überzeugt, als beglückt von den Hoffnungen war, die mir ihre günstigen Worte verhießen. Ich sagte ihr meinen Namen und beschwor sie, sobald als möglich mir ihren Aufenthaltsort anzuzeigen, damit wir durch Priesterhand verbunden werden, und dann schnell entfliehen könnten. Sie versprach mir, ihre Ehre mit ihrem Leben zu vertheidigen, und schwur mir ewige Liebe. Wir mußten eilen uns über unsre Empfindungen zu verständigen, denn eben war der Streit geschlichtet, der Handel abgeschlossen, und der Türke näherte sich Treenen, die ihm in seiner Barke folgen mußte. Um Aufmerksamkeit zu vermeiden, durfte ich es nicht wagen ihr nachzugehen, so sehr mich auch der Wunsch marterte, zu wissen wo sie wohnen würde. Der Funke der ersten Liebe war zündend in mein Herz gefallen, und es loderte in hellen Flammen auf. Unmöglich schien es mir, nur einen Tag ohne Treenen zu leben, und dennoch vergingen deren mehrere ohne daß sie etwas von sich hören ließ. Mein Beruf war mir lästig und ich fest entschlossen, mit Gefahr meines Lebens Treenen unauf löslich an mich zu knüpfen, und mit ihr in mein Vaterland zurückzukehren.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Wozu nützen Verse?

Nirgends herrscht eine so feurige Liebe zur Dichtkunst, als in Persien. Gelang es doch einst einem kühnen Abenteurer, mit Hülfe eines Volksliedes und einiger Tonkünstler und Sänger ein Heer zu sammeln, und einige Wochen lang seinen Anspruch auf die Krone zu behaupten. Der gemeinste Handwerker ist vertraut mit den Werken der gefeierten

Dichter Haß; und Ferduß. Bei dieser herrschenden Neigung ist denn auch die Zahl der Dichter und bettelnden Versemacher unglaublich groß. Als J. Malcolm, der unlängst eine schätzbare Geschichte und Beschreibung von Persien heraus gab\*), im Jahre 1800 zum ersten Male als brittischer Gesandter nach Persien kam, erschien einer jener Gelegenheitsdichter, der eine Reise von zehn Meilen gemacht hatte, um den Gesandten zu bewillkommen. Man antwortete ihm, um seinem Gesuche auszuweichen, der Gesandte verstehe das Gedicht nicht und finde keinen Geschmack an Versen. Darauf erzählte der Dichter folgende Geschichte:

Als die Affghanen in Persien herrschten, war ein roher Häuptling dieses Volkes Befehlshaber in Schiraz. Ein Dichter machte ein Lobgedicht auf die Weisheit, Tapferkeit und die Tugenden des Machthabers. Als er es nun in das Schloß bringen wollte, begegnete ihm ein Freund vor dem Thore desselben, und fragte ihn, wohin sein Weg gehe. Der Dichter eröffnete ihm sein Vorhaben. Der Freund fragte ihn, ob er toll sei, daß er einem Barbaren, der kein Wort Persisch verstehe, ein Gedicht überreichen wolle. Was Du sagst, kann wahr sein, antwortete jener, aber ich sterbe Hungers, und ich habe kein anderes Mittel zum Lebensunterhalt, als das Versemachen. Ich muß also weiter. Er ging, und stand nun vor dem Befehlshaber mit seinem Gedichte in der Hand. Wer ist der Kerl? fragte der Affghane. Was will er mit dem Papier in der Hand? Ich bin ein Dichter, antwortete der Mann, und auf dem Blatte stehen Verse. Wozu nützen Verse? hob der Befehlshaber wieder an. Große Männer, wie Du bist, unsterblich zu machen, sprach der Dichter mit einer tiefen Verbeugung. So laß uns einmal etwas hören. Auf diesen Befehl hob der Dichter an, sein Werk laut abzulesen, aber er hatte die zweite Stanze noch nicht geendigt, als er unterbrochen wurde. Genug! rief der Befehlshaber. Ich verstehe alles. Gebt dem armen Manne etwas Geld — das ist, was er braucht. Als nun der Dichter heim ging, begegnete er wieder seinem Freunde, der noch einmal ihm die Thorheit vorwarf, einem Manne, der nicht ein Wort davon verstehe, Oden zu bringen. Nicht verstehen? antwortete der Dichter. O weit gefehlt! Ich habe noch nie einen Menschen gefunden, der eines Dichters Meinung so schnell gefaßt hätte.

Ed.

\*) The history of Persia, from the most early period to the present time (London 1816. 2 Vol. 4.) Bd. 2 S. 501.

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften:

## Beurtheilungen neuer Schriften.

Es dürfte vor allen Dingen nöthig seyn, einige Worte über die Anzeigen neu erschienener Schriften, welche dann und wenn in diesen Blättern gegeben worden sind, und noch werden sollen, hier im Allgemeinen zu sagen. Schon von selbst wird der wenige Raum, der ihnen eingeräumt werden kann, darauf hindeuten, daß nicht von allen und jeden Erscheinungen im Gebiete der schönen Künste und Wissenschaften — denn auch von diesem Zweige der Literatur kann bei einem Unterhaltungsblatte wiederum nur die Rede seyn — hier gesprochen werden kann, da dieses Feld so reich bebaut wird, daß unser ganzes Blatt kaum hinreichen würde, von allen und jeden Früchten desselben ausreichende Rechenschaft zu geben. Wir beschränken uns daher nur auf einzelne Schüsseln, die wir von einer Tafel liefern können, die in jeder Messe so reich besetzt wird, daß der Hunger wie die Schlemmerei sich ein ganzes halbes Jahr lang daran überflüssig nähren kann. Andre mögen jedoch dies ohne Auswahl serviren, weil es ihnen Amtshalber darum zu thun seyn muß, von allen Arten vorzusetzen, wir werden unser Augenmerk nur auf Speisen richten, von gutem Geschmack, gesunden Ingredienzen, geschmackvoller Zusammensetzung, vielleicht auch, weil sie von einem sehr berühmten Koche zubereitet sind, und daher die Neugier reizen, und wohl nur höchst selten, wenn wir uns aus Menschenliebe gedrängt finden, auf das heftige Gift aufmerksam zu machen, das in einer oder der andern enthalten ist. Unsere Leser sollen daher in der Regel in diesen Blättern eine Auswahl des Bessern finden, und wir hoffen, daß wir ihren Dank verdienen, wenn wir auf diese Art den uns dazu vergönnten Raum benutzen, und sie sich in diesen Beurtheilungen neuer Schriften meist wie in einem Blumengarten ergehen können, ohne zu fürchten, daß das Unkraut die lieblichen Gaben Florens ersticke, oder gar Messeln ihre zarten Hände verletz. So zeigen wir denn heut an:

Gedichte von Friedrich Treitschke. Orig. Ausgabe. Wien bei Wallishäuser. 8. 164 S.

Eine recht freundliche Gabe des uns schon durch eine frühere Sammlung Gedichte in Zeitschriften und Almanachs, und seine dramatischen Arbeiten lieb gewordenen Verfassers. Aus jener Sammlung ist nur das wenigste hier wieder aufgenommen, und bei weitem der größere Theil besteht aus neuen Gaben der Dichtkunst. Vor allem haben wir Korrektheit der Sprache und Reinheit der Versifikation in diesen Gedichten zu loben, welche ganz rein von Provinzialismen sind, die doch dann und wann selbst den besten Dichtern der österreichischen Staaten entschlüpfen. Wir begrüßen aber auch in Treitschke einen sächsischen Landsmann, der dann in der Schweiz erzogen, von seinem Dichtergenius in das anmuthige Wien geführt ward. Dies sagt uns die Anmerkung zu dem ersten, das Büchlein recht innig und herzlich eröffnendem Gedicht; mein Beruf. Zart, gefühlvoll, mit leisem Anklang von Schwermuth ist überhaupt

meist die Weise, in welcher der Dichter singt, und gewiß vielen Herzen wohlthuend seine Lyra rührt. Robert und Klärchen, Sophokles, an der Ruhestätte meiner Gattin, die Schleier, Gespräch mit dem Tode, der Adler u. s. w. gehören in diese Gattung. Aber auch leichter Scherz gelingt ihm, z. B. die Dreizehn an der Tafel, Räthsel, das Mönchsgesicht. Zusammenstellungen aus einzelnen Mosaiktafelchen scheint er sehr zu lieben, und zeigt darin eine sehr erfreuliche Fertigkeit. Wir rechnen dahin besonders: Schmetterlingsfang, an Freund Ochsenheimer, wovon wir ein Paar zur Probe geben:

### 3) Großer Fuchs.

Großer Fuchs ist Dein Name? doch weiß ich, die größten der Fuchse Schwärmen des Tages nicht frei, kriechen verstoßen des Nachts.

### 3) Hannswurst.

Weiß bin ich, wie Papier, die schwarzen Flecken sind Tinte, Und die gelben sind Neid über der Größeren Pracht. Also gleichst Du der Zeitung, die elend mit ihrer Gemeinheit, Nicht die Verfolgten, sich selbst, feck kritischend befleckt.

Ferner: Auf Wanderungen. Weniger hat uns in dieser Art: Erinnerungen an Gasthöfe, gefallen, recht sehr dagegen wieder: die Sonette auf 12 Gemälde. Ihnen folgen mehrere andre sehr gut gebildete Sonette. Der schönen darin enthaltenen Lehre wegen, siehe folgendes noch hier.

### Dirce in der Oper Medea.

An eine junge Schauspielerin.

Du nahest langsam durch die Königshallen, Denn bange Sehnsucht fesselt Dir die Glieder, Der Brust entquellen süße Klagelieder, So rufen den Geliebten Nachtigallen. Erheitre Dich! Geschmückte Schaaren wallen, Mit Jasons Blick kehrt Deine Hoffnung wieder, Und Feindes Macht stürzt nicht das Glück Dir nieder:

Doch fürchte Dich, durch Dich nur kannst Du fallen. Ein Diadem soll Dir die Schläfe zieren? Laß nicht Dein Haupt den losen Schmuck berühren! Du nimmst ihn doch? O Dirce, Du mußt sterben! Wer an dem eignen Strahlenglanz erblindet, Wer sich zu früh der Krone würdig findet, Den schützt kein Gott, der taumelt ins Verderben.

Das Neupre des Büchleins ist sehr sauber, und das Titelpuffer zu demselben, die Dichtkunst, von Mignard gemalt, und Dav. Weiss gestochen eine gefällige Zierde. Trefflich sind auch die Musikbeilagen dazu. Wir dürfen nur die Namen Weigl, Beethoven, Eybler, Vogl, Seyfried und Dietrichstein, welche 7 Gedichte componirt haben, nennen, um dieses zu beweisen.

Eh. Hell.

## Ankündigungen.

Bei W. Starke in Chemnitz sind in der Ostermesse 1817 folgende neue Bücher erschienen:

Winn's, R., Bildungsbriefe für die Jugend, als Übung im Styl und zur angenehmen Unterhaltung. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. 8. 18 Gr.

Aleebätter; Erzählungen von Wilhelmine Wilmars, Ama-

lie Clarus, und Henriette Steinau. 28 Bänden. 8. 20 Gr. Velde Bändchen 1 Thlr. 16 Gr.

Graf Berner und seine Familie, vom Verf. des Rudolph und Angelika. 2 Bände, neue Ausg. 8. 2 Thlr. 12 Gr.

(In der Arnoldschen Buchhandlung in Dresden zu bekommen).